

Er scheint an der Sonn- und
Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

in loco:
Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 „ 50
Monatlich „ 85
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ —
Einzeln Nummern 5 kr.

Mit Postverendung

im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50

Für die Redaction verant-
wortlich: Adolf Reissenberger.

Verkaufsstellen: In Aachen bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Aachen bei Herrn A. Densel, Kaufmann; in Aachen bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Aachen bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Aachen bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Aachen bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Aachen bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Aachen, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 251.

Hermannstadt, Freitag den 26. October 1883.

98. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 25. October.

Der gemeinsame Staatsvoranschlag für 1884, welcher in der ersten Sitzung der österreichischen Delegation am 23. d. vorgelegt worden ist, weist ein gesammtes Brutto-Erforderniß von 118.306.913 fl. aus. Hievon entfallen 110.133.991 fl. auf das Ordinarium und 8.172.922 fl. auf das Extra-Ordinarium. Im Vergleich mit der Bewilligung für das Jahr 1883 ergibt sich eine Steigerung des Brutto-Erfordernisses um 476.145 fl. Es stieg nämlich das Ordinarium um 1.118.519 fl., während sich das Extra-Ordinarium um 642.374 fl. verringerte. Die eigenen Einnahmen der gemeinsamen Centralstellen sind mit 3.136.044 fl. eingestellt, d. i. um 112.736 fl. weniger als für 1883. Nach Abzug der Bedeckung aus den eigenen Einnahmen verbleibt ein Netto-Erforderniß von 115.170.869 fl., das ist um 588.881 fl. mehr als für das Jahr 1883 votirt wurde. Von diesem Netto-Erfordernisse entfallen 106.997.947 fl. auf das Ordinarium und 8.172.922 fl. auf das Extra-Ordinarium. Das Netto-Ordinarium ist um 1.231.255 fl. gestiegen, das Netto-Extra-Ordinarium um 642.374 fl. gefallen. Die Brutto-Einnahmen des Zollpräliminars sind mit 47.790.070 fl. präliminirt, um 2 1/2 Millionen Gulden höher als für 1883. Die Verzehrungssteuer-Restitutionen, welche für 1883 mit 28.149.000 fl. veranschlagt waren, sind für 1884 mit 28.277.000 fl. eingestellt. Der Ueberschuß des Zollgefälles nach Abzug des Regie-kosten-Pauschales, der Verzehrungssteuer-Restitutionen und des Zoll-pauschales für Bosnien beträgt 17.063.070 fl. gegen 14.670.225 fl. im Jahre 1883. Dieses Ergebniß des Zollgefälles erklärt die Ver-ringerung des durch Quoten zu bedeckenden Erfordernisses.

Nach Abzug des Zollgefälles-Ueberschusses stellt sich nämlich das durch Quoten zu bedeckende Erforderniß auf 98.107.799 fl., um 1 1/8 Millionen Gulden niedriger als das mit 99.911.763 fl. bezifferte Erforderniß der gleichen Art für das laufende Jahr. Nach Abzug der zwei Percent zu Lasten des ungarischen Staatsbudgets im Betrage von 1.962.155 fl. (= 36,080 fl.) berechnet sich die österreichische Quote mit 67.301.950 fl. und die ungarische Quote mit 28.843.692 fl. Die österreichische Quote ist somit um 1.237.519 fl. geringer als die für 1883 festgesetzte.

Der Finanzminister wird — wie „N.“ mittheilt — zwei neue Gesetzentwürfe, die sich auf die Katasterarbeiten beziehen, dem Hause vorlegen. Zu dem einen wird ein Nachtragscredit von 100.000 fl. für die Arbeiten gefordert, welche die Abänderung des Grundbuchs, mit Rücksicht auf den neuen Kataster verursacht; der zweite Gesetzentwurf enthält eine Modification des G.-V. VII: 1881 in dem Sinne, daß die individuellen Reclamationen seitens der Kreis- und Bezirkscommissionen auch dann an die Landes-Commission geleitet werden sollen, wenn die beiden unteren Foren gleichlautende Bescheide gefällt haben.

Zu seinem Glück weißt der französische Minister des Aeußern nach, daß die chinesischen Vorschläge unannehmbar waren und daß China die Unterhandlungen geschildert in die Länge zog. — Auf seiner Durchreise durch Paris empfing Cardinal Manning den Besuch eines Journalisten, dem er sagte, er hoffe auf das Gelingen der Pacification Irlands. England wie der Papst tragen in gleicher Weise dazu bei, trotzdem wird England ebensowenig wie der Vatican Vertreter nach Rom, respective nach London schicken. Die Beziehungen des Papstes zu der französischen Regierung seien nicht so schlecht, als es den Anschein habe. Der Papst glaubt an ein Zurückweichen der Gegner der Kirche und will daher nur durch gemäßigte Ermahnungen einschreiten. Auch die Beziehungen des Papstes zu Deutschland seien versöhnlich. Manning glaubt, Bismarck werde mit Rom nicht mehr brechen.

In London liegen detaillirte sensationelle Nachrichten über einen Anschlag vor, welcher die Ermordung des neuen Gouverneurs von

Canada, Lord Landsdowne, bezweckt. Wie versichert wird, sind dieselben in das Reich der Erfindung zu verweisen und werden von den Geniern colportirt, welche neue Subscriptionen wünschen.

Die spanischen Blätter bringen den Wortlaut des Circulars des neuernannten spanischen Kriegsministers Lopez Dominguez, welchem die spanische Presse so freundliche Aufnahme bereitet hat. Das ziemlich weitläufige Schriftstück behandelt die Militär-Reform-Frage mit mehr Schwung als Ideenreichtum nur so in allgemeinen Sätzen, ohne deren Umrisse meritorisch zu skizziren. Die Dringlichkeit einer Heeres-Reorgani-sation wird stark betont, eine Verbesserung der Lage der Berufs-soldaten in Aussicht gestellt, die Nothwendigkeit strenger Disciplin mit Hinblick auf die jüngsten Putsch hervorgehoben und dem wahren Ver-dienste im Heere eine Perspective eröffnet. Es sei eine Ehrensache für die spanische Armee — schließt das Circular — für immer die Zweifel vergessen zu machen, welche das verbrecherische Vorgehen weniger Quer-köpfe zu erregen vermochten.

Der Entschlußung des dänischen Folkethings, sich zu allen Re-gierungsvorlagen principiell ablehnend zu verhalten, so lange das Ministerium Estrup im Amte sei, ging eine interessante Sitzung voraus, in welcher die erste Lesung des Finanzgesetzes nach sechstägiger Debatte beendet wurde. Die Opposition griff nicht bloß das Ministerium, sondern auch die Conservativen heftig an. Den Redner wurde hauptsächlich ihr Benehmen auf den von ihnen in diesem Sommer veranstalteten Versamm-lungen vorgeworfen: wie sie aus Furcht vor der Linken dieser den Zutritt zu den Versammlungen verweigert; wie diese, obgleich sie einen öffentlichen An-spruch hatten, auf abgeperrtem Terrain abgehalten wurden, und wie man sogar Polizei requirirt habe, aus Furcht, dennoch von der Linken beun-ruhigt zu werden. Dies habe denn zu einem blutigen Zusammenstoße geführt, da die Polizei ohne vorhergehende Aufforderung auf die Menge eingekauert habe. Was von conservativer Seite dagegen angeführt wurde, war wenig geeignet, die Behauptungen der Gegner zu entkräften. Gegen den Schluß der Verhandlungen verließ der Präsident, der be-kannte Führer der Opposition, Berg, seinen Sitz, um das Wort zu er-greifen. Berg sagte, es ist ganz unbegreiflich, das Ministerium noch am Ruder zu sehen, da es doch notorisch sei, daß es innerhalb acht Jahren nichts habe ausrichten können, weil es auf den Willen der zweiten Kammer keine Rücksicht nehme. Und das Ministerium könne sich un-möglich in der Illusion wiegen, daß der Widerstand der Kammer ab-nehmen werde, da vielmehr die Opposition von der Hälfte der Mit-glieder aus drei Viertel derselben gestiegen sei, und da diese jetzt eine feste compacte Partei bilde, während sie früher in mehrere sich gegen-seitig befehdende Gruppen zerfallen war. Aber nicht allein die Kraft der Linken sei durch das haltstarre Benehmen des Ministeriums ge-wachsen, sondern auch den Social-Demokraten werde dadurch Vor-schub geleistet, dieselben hätten unter der jetzigen Regierung eine Macht er-reicht, wie nie zuvor. Wenn das Ministerium also auf der einen Seite nichts Erpriechliches für das Land auszurichten vermöge und anderer-seits die Opposition immer stärker werde, die Unzufriedenheit im Lande aber stets zunehme, so sei kein anderer Grund dafür, daß die Minister noch auf ihren Plätzen bleiben, erfindlich, als eben der, daß sie nicht fortgehen wollen, unbedünnt darum, ob dem Lande daraus Schaden erwachse oder nicht. Zu Gunsten der Minister ließ sich keine einzige Stimme vernehmen.

Frankreichs Kriegsbereitschaft.

Berlin, 23. October.

Das berühmte Wort des Marschalls Leboeuf: „Nous sommes archiprêts“, das derselbe wenige Tage vor der Kriegserklärung des 19. Juli 1870 in der französischen Kammer triumphirend aussprach, das aber hinterher sich als wenig den Thatfachen entsprechend heraus-

stellte, dieses geflügelte Wort haben in diesen Tagen die Franzosen aus seiner 13-jährigen Vergangenheit wieder hervorgeholt.

Als vor Kurzem die „Nord. Allg. Ztg.“ sich genöthigt sah, gegen die Pariser Chauvinisten den bekannten laiten Wasserstrahl loszulassen, wurde dem Berliner Blatte von mehreren Seiten erwidert: „Qu'ils viennent — nous sommes prêts!“ Auf Grund dieser stolzen Er-neuerung des Leboeuf'schen Wortes hat es nun ein ungenannter preußi-scher Officier unternommen, in einer als Broschüre herausgegebenen Studie*) die thatsächlichen Grundlagen der Behauptung von der fran-zösischen Kriegsbereitschaft zu untersuchen. Zwölf Jahre sind dahinge-gangen, seit der Friede dem Kriegszustande zwischen Frankreich und Deutschland ein Ende machte. Der Durst, nach Ruhe, das tiefwur-zelnde Revanchegefühl, der Wunsch, die tiefe Scharte auszuwetzen, trieben in dem besiegten Frankreich zu rastloser Thätigkeit. Dennoch haben nach der Meinung des Verfassers die Resultate dieser 12-jährigen Ar-beit bis jetzt nicht gerade den Zuschnitt des Nachkrieges angenommen. Mit dreifachem Festungsgürtel habe sich Frankreich umgeben, deutsche Bataillone und Regimenter von seinem Territorium fernzuhalten. Das sei der Stempel der Vertheidigung, der Abwehr, während ein Krie-gskrieg nicht hinter Festungsmauern, sondern nur in der Offensive sein Feld finden könne. Nicht unendlich freilich sei es, daß man durch Schaffung eines Offensivbrückenkopfes auf dem Meurthe-Fluss und durch Häufung von mobilen und halbmobilen Streitmassen dort sich zur Führung eines andern activen Stoßes nach Nordost und Südost in der nächsten Zukunft wie zum Sprunge verammle. Doch wie dem auch sei, und ob Frankreich nur für die nächste Zeit kriegerische Gelüste oder friedliche Neigungen hege, Thatsache ist, daß in den letzten zwölf Frie-densjahren an der Reorganisation der Armee mit eiserner Energie ge-arbeitet, und daß entscheidende Anerkennenswerthes geleistet worden ist. Hat doch jüngst einer unserer bekanntesten Militärschriftsteller in einem Buche über die Feldmanöver die Ansicht ausgesprochen, daß in Bezug auf Gliederung und Taktik die französische Armee uns erreicht habe. Trotzdem in der wechselvollen Geschichte der Republik seit dem Kriege mit dem Sturze des jedesmaligen Regimes die Kriegsminister stets mit in den Strudel gezogen wurden, und so ihre Zahl in zwölf Jahren auch auf zwölf stieg, war bis vor Kurzem in den Kammern das „na-tionale Heer“ frei von der Parteien Gunst und Haß. Keine politische Partei hat trotz der nach Milliarden zählenden Staatsschulden gezögert, in dem Grade Geld für die Heeresorganisation zu genehmigen, daß das Kriegsbudget von 450 Millionen im Jahre 1872 allmählig auf mehr denn 600 Millionen gestiegen ist.

Wie steht es nun mit den Errungenschaften der jahrelangen Arbeit?

Was die Ziffern anbelangt, so sind dieselben allerdings imponi-rend genug. Die Kriegsbereitschaft der französischen Armee weist 23 Ar-meekorps mit 620.000 Mann Infanterie, 42.000 Reiter (bei der heuti-gen Verfassung der Reiterei sehr günstig gerechnet) incl. 19 Escadrons Eclaircurs Volontaires, 79.000 Mann Artillerie mit 2622 Geschützen (bei sofortiger Verwendung aller Depotbatterien in der Feldarmee), 6700 Mann Genie und 5800 Pontoniere, im Ganzen 754.100 Mann und 2622 Feldgeschütze auf. Die Befassungen, beziehungsweise Feldver-setzungen würden sich im Kriege etwa wie folgt zusammensetzen: 180.000 für den Feldgebrauch verwendbare Territoriale mit 148 Schwadronen, 54 Feldbatterien, 420.000 mehr oder minder ausgebil-dete Mannschaften der Territorialarmee mit etwa 100 Territorial-schwadronen und 90 Feldbatterien, sowie zunächst 190 Compagnien Linieninfanterie mit 38.600 Mann. Für Frankreichs Wehrkraft würde

*) „Frankreichs Kriegsbereitschaft.“ Eine Studie über die Entwicklung des französischen Heeres seit 1871 und deren heutiger Stand, illustriert durch Bilder aus den diesjährigen Herbstmanövern von einem preussischen Officier. Berlin, Richard Wilhelm.

Feuilleton.

Das weiße Schiff.

Eine Seemanns-Novelle von Adolph Morl.
(Original-Feuilleton der „Hermannstädter Zeitung“.)

I. Die Menterei.

An einem Augusttage des Jahres 1865 steuerte die Hamburger Bark „Martha“ bei günstigem Winde den Busen von Siam hinauf. Sie hatte Ballast geladen und kam von Soerabaya, um zum neunten-male Kreis für vorgenannten Platz zu holen. Seit neun Jahren hatte sie Europa verlassen und sich in den chinesischen und hinterindischen Gewässern aufgehalten, bei diesen ewigen Kreuz- und Quersfahrten war aber ihre ehemalige Mannschaft auf einen geringen Rest zusammenge-schmolzen und hatte sich dafür aus ziemlich anrüchlichen, neuen Bestand-theilen ersetzt, von denen die eingebornen Matrosen waren.

Diese bildeten aber leider die verschwindende Anzahl; der Kern waren jene Gescköpfe, die selten länger als einige Monate auf einem Schiffe aushalten, dann das wenige verdiente Geld am Lande verjubeln, nothgedrungen wieder auf ein anderes Schiff mustern, um nach kurzer Frist auch dieses mit einem neuen zu vertauschen. Unzufrieden sind sie immer, selbst mit dem besten Capitän; loben stets das letzte Schiff und dessen Proviant, sprechen aber meistens von den gewesenen und noch zu hoffenden Genüssen am Lande.

Was Wunder, wenn ihnen ihr jetziger Aufenthalt an Bord der „Martha“ durchaus nicht zusagte.

Zu Hong-Kong, ihrem Eldorado, waren alle gemustert, und dort-hin wollten sie wieder; aber nun seit beinahe vierzehn Monaten waren ihnen keine anderen Stationen zu Gesicht gekommen, wie der Hafen von Bangkok und die Rhede von Soerabaya. Mehrmals schon hatten sie ihrem Grimme unverholten Luft gemacht, aber immer war ihr

Vorhaben an der eisernen Willenskraft ihres sonst seelenguten Capitäns, Hans Carlsen, gescheitert.

Als sie aber bei ihrem letzten Aufenthalte in Bangkok selbst die Erlaubniß versagt bekamen, an Land zu gehen, wegen der augenblicklich dort grassirenden Cholera, die sie leicht an Bord verschleppt hätten, und da ihnen diesmal höchst wahrscheinlich ein gleiches Los bevorstand, hatte ihr Groll und Mißmuth den Höhepunkt erreicht.

So finden wir sie an jenem Tage, einem Sonntage, Nachmittags auf der Bark (Vordertheil des Schiffes) liegend und über die Lage eifrig disputirend. Der Deckjunge Otto Buber hatte seine Stunde am Steuer, die chinesischen Matrosen, zur Steuerbordswache gehörig, hatten Ruhezeit und schliefen, folglich waren die Unzufriedenen unge-stört.

Zunächst des Spills lag der am robustesten Aussehende, und wie es schien derjenige, der bis dahin das Wort führte. Sein rechter Arm stützte das sonnengebräunte Gesicht, das durch einen wenig gepflegten Vollbart umrahmt wurde, nur die Oberlippe war von diesem zweifel-haften Schmutze freigeblieben. Sein Haupthaar war gänzlich geschoren, — vielleicht der Hitze wegen, und schon dieses allein genügte, das Aussehen dieses Mannes wenig sympathisch erscheinen zu lassen, hätte nicht zum Uebersusse noch das rechte Auge gefehlt, ein Verlust, den er vorzüglich in seinem früheren Marinedienste mit Piraten kämpfend er-halten. Die Kleidung war die gewöhnliche dortiger Seelente: eine weite leinene Hose und ein buntes Hemd aus gleichem Stoffe, Schuhe und Strümpfe ließen sich entbehren, das Haupt bedeckte ein breitkrämpiger Basthut, — dies war Franz Wehner, der Koch der „Martha“ und der Räubersführer seiner Kameraden. Schon schien er durch seine Gründe die Matrosen Ernst und Fritz überzeugt zu haben; andere, wie der Leichtmatrose Paul und der Zimmermann Peter, schwankten noch, sich zu seiner Ansicht zu bekehren.

„Na, Boys, was habt ihr euch denn nun gedacht,“ begann Franz, kurze Wolken aus seinem Thonstummel hervorstoßend, „wollt ihr es euch wieder gefallen lassen, daß euch der Alte wie Jungen behandelt und die vierzehn Tage, die wir in dem Lehnneß liegen, nicht von

Wort laßt? Ich dachte, wir hätten uns für lange genug als Sklaven verkauft — laßt er mich diesmal nicht von Bord, so gehe ich ohne seine Erlaubniß. Ich habe es überhaupt satt, mich in diesen Sumpflöchern herumzutreiben und will einmal wieder nach einem vernünftigen Plage. Neben mir ihm jetzt nicht erstlich in's Gewissen, so fährt er uns vielleicht noch einmal von Bangkok nach Soerabaya.“

„Möglich ist's,“ warf Fritz dazwischen.

„Gewiß ist's,“ fuhr der Koch fort, „ich habe den Speckschneider — (zweiter Steuermann) schon muckeln hören, daß der Alte vor der Hand die Route nicht ändere.“

„Ja, aber willst du denn die ganze Feuer von zwölf Monaten im Stiche lassen?“ fragte der Zimmermann.

„Daß ich ein Narr wäre, — ich habe so meinen eigenen Plan, und wenn ihr ein klein wenig Courage hättet, könnten wir uns recht gut für die Niederträchtigkeit, die wir ausgestanden, schadlos halten. Top und Stern, da war es doch ein besseres Leben auf dem „Bernhard Karl.““

„Laß hören, — rede, was ist das mit dem Plan?“ ermunterten die andern.

„So rückt einmal dichter zusammen,“ begann Franz, „und sperrt eure Ohren auf. Der Speckschneider und ich sind einig, und ich soll euch nur ausforschen. Wir müssen nämlich zusammen zum Alten gehen und ihn bestimmen, von Bangkok diesmal nach Norden zu halten. Vermuthlich weigert er sich wieder; dann werden wir dringender, und bleibt er bei seinem Starrsinn, dann, — na, ich dachte, der Alte wäre alt genug, und —“

„Koch!“ erhob es wie aus einem Munde.

„Dacht ich's doch,“ fuhr dieser fort, „Wemmen seid ihr, nichts als feige, erbärmliche Wemmen!“

„Nein, wenn's nicht anders geht, so bin ich nicht dabei,“ sagte der Zimmermann.

„So hört mich doch nur an,“ meinte Franz, den schon Auf-stehenden zurückhaltend, „wenn's euch um den leichten Stoß zu thun

aus der Addition aller gegebenen Ziffern die Summe von 1,487.300 Streikern mit 3486 Feldkanonen resultiren.

Indessen entscheiden diese Ziffern allein nichts. Auch Gambetta stellte Massen in das Feld, die oft vor numerisch schwächeren deutschen Heertheilen irrenden Gefäßen gleich in Scherben gingen.

Für diejenigen, welche trotz alledem geneigt sind, sich durch die Größe der französischen Ziffern sprechen zu lassen, hat die „Magdeburger Zeitung“ die Gesamtsumme, welche die deutsche Armee unmittelbar ins Feld stellen könnte, auf 38,000 Officiere, 1,450,000 Mann, 27,000 Pferde und Beamte und 300,000 Pferde.

Die Gesamtstärke der Armee würde sich somit derart stellen, daß die Feldarmee incl. Reservearmee, Depottruppen u. 1,450,000 Mann beträgt, dazu kommen 150,000 Mann übrig gebliebener Reserve- und Landwehrmänner, 220,000 Mann Ersatzreserven erster Classe mit achtzehnwöchentlicher Ausbildung, ein Jahrgang neu auszubehender Recruten mit 150,000 Mann einjährig Freiwillige, 50,000 Freiwillige, die bei einer Mobilmachung mit dem Alter über 17 Jahre eintreten und zehn Jahrgänge Landsturm mit 780,000 Mann, was zusammen über 2,800,000 Mann ergibt.

Wir sehen also, daß wir im Nothfall auch mit großen Zahlen paradien können, wie unsere westlichen Nachbarn, wobei wir aber noch den Vortheil voraus haben, daß alle diese Mannschaften bis auf eine verschwindend geringe Anzahl vollständig im Dienst der Waffen ausgebildet sind.

Inland.

Agram, 23. October. Es verlautet, der Eszeger Finanzdirector Simics sei nach Budapest berufen worden und daß dessen Ernennung zum Landesfinanzdirector in Agram in Aussicht stehe.

ist, das laßt meine Sache sein, also — — wenn der Alte kalt ist — —

„Vrr.“ hörte man den Zimmermann sich schüttelnd äußern. „Feigling.“ brummte Franz zwischen den Zähnen, „also, wenn der Alte hinüber ist, gehen wir zum Großen (erster Steuermann) und machen ihn durch unsere Drohung gefügig, der Speckschneider hat ein Document aufgesetzt, das als letzter Wille des verstorbenen Capitäns gilt.“

„Ja, des verstorbenen.“ höhnte der Koch, „hört nur weiter, in dem Testament vermachte er Schiff und Inventar dem Großen für längere Dienste. Der Capitän wird in allen Ehren begraben, und das Schiff nach Bengol gebracht, und dort muß der Große es an einem siamesischen Aboer verkaufen.“

Falshes Haar.

Hat man häufig genug die Gegenwart gegen den Tadel von Verehrern der guten alten Zeit in Schutz nehmen müssen, so sei uns heut gestattet, sie auch von dem gehörten Vorwurf zu reinigen, in ihr

Wien, 23. October. (Ungarische Delegation.) Bei der heute erfolgten Wahl der Ausschüsse wurde auf die abgedankten Delegirten nicht mehr reflectirt. Als Ersatzmitglieder werden einberufen: Geza Rakovsky, Graf Josef Török, Koloman Bicskey und Edmund Szalay.

Wien, 23. October. Heute Nachmittags 4 Uhr hat die Ratification des Vertrags bezüglich der Orientbahn-Anschlüsse stattgefunden. Dem Sectionschef Szogyony wurde vom König von Rumänien das Großkreuz des Ordens der rumänischen Krone verliehen, demselben wurden die Insignien dieses Ordens durch den rumänischen Gesandten in Wien auch bereits übergeben.

Ausland.

Paris, 23. October. Die Kammern traten heute zusammen. Zur Vertheilung gelangte das Exposé über Tonking. Das Exposé gibt im ersten Theil einen historischen Ueberblick über die Ereignisse seit dem 26. Mai d. J.

Die ersten Pouparsles zwischen Si-Hung-Schang und Tricou waren resultatlos. China erkannte den Vertrag von 1874 nicht an und bereitete sich ostentiv zum Kriege vor. Die Pouparsles wurden im Monat August in Paris wieder aufgenommen.

Eine Depesche Tseng's vom 18. August theilt die Grundlagen eines Einvernehmens mit, dessen Hauptpunkte lauten: Frankreich anerkennt einen Theil des Gebietes Annam, dessen Situation unverändert bleibe. Annam bleibe der Vasallenstaat von China.

Rom, 23. October. Wie „Raffegna“ meldet, hat Cardinal Hohenlohe an den Papst ein Schreiben gerichtet, in welchem er demselben mittheilt, daß er sich im Münchener Benedictiner-Kloster für einige Zeit der Ruhe hinzugeben wünsche, und den Papst ersucht, ihm ein Exemplar seiner jüngst veröffentlichten Homilien zu senden.

Local- und Tagesnachrichten.

(Zugsverspätung.) Der heutige Frühzug ist in Folge einer Entgleisung bei Almor um anderthalb Stunden verspätet hier eingelangt.

(Verlobung.) Fräulein Stefanie Czekelius v. Rosenfeld hat sich dieser Tage in Budapest mit Herrn Ludwig Frisch, Rechtspractikanten bei der königl. Tafel in Maros-Basarhely, verlobt.

erst sei so recht die Unsitte falsches Haar zu tragen in Aufnahme und zur Blüthe gekommen.

Die Gegenwart ist nicht besser und nicht schlechter, als jede andere Zeit und die Geschichte des falschen Haars reicht so weit in die Vorzeit hinein, wie die Kenntniß der menschlichen Lebensverhältnisse überhaupt.

Es war nicht immer eine Unsitte, das Tragen von Chignons, Perrücken u. s. w. — im Gegentheil, wie es heut Rahtlöwen ärztlich verordnet wird, so trugen auch die alten Egyptianer ihre Perrücken zu hygienischem Zweck.

Von dem bekannten Karerkönig Mausolus erzählt Aristoteles eine reizende Perrücken-Anekdote, welche zeigt, daß der König dessen Bedenken etwas knapp gewesen zu sein scheinen, auf eine recht geniale, allerdings wenig königliche Weise seinen Unterthanen die Doreiken*) aus den Taschen zu ziehen wußte.

*) Eine Goldmünze.

(Literarisches.) In der letzten Nummer (Nr. 43) der „Literarischen Beilage der Montags-Revue“ findet sich eine sehr eingehende und rühmende Besprechung des von dem hiesigen Professor Herrn Dr. Oskar v. Mehl herausgegebenen Werkes: „Das alte und neue Kronstadt von George Michael von Herrmann“, aus der Feder Dr. Karl Reissenberger's in Graz.

(Tisa im Regenmantel.) Aus Szegedin erhalten Wiener Blätter folgende Zeilen: „Die Journalisten-Überschwemmung, von welcher Szegedin in den letzten Tagen heimgejuchet war, hat eine Sintfluth von Telegrammen in den Zeitungen der Monarchie zur Folge gehabt, und obwohl die Ritter vom elektrischen Draht die kleinsten Kleinigkeiten in alle Winde telegraphirten, haben sie von einer Sehenswürdigkeit kein Sterbenswörtchen erzählt.“

(Goethe als Zeichner.) Daß Goethe auch eine achtbare Fertigkeit im Zeichnen besaß, davon kann man sich gegenwärtig in Berlin überzeugen. In dem Besitz des Kunst-Antiquars Herrn Mai, Reipziger- und Mauerstraßen-Gäß, befinden sich nämlich zwei Landschaften von Goethe's Hand, mit Bleistift grundirt und in Sepiatusche ausgeführt, offenbar Skizzen nach der Natur aus Thüringens Bergen, welche eine sichere und geübte Hand im Skizziren befunden. Die eine ist eine Baumlandschaft, die andere eine Felsenpartie, in der auch Umrisse von Figuren angelegt sind.

(Der neueste Sarah Bernhard-Schwindel.) nimmt ungeheure Proportionen an. Herr Baffon, der Kritiker des „Evdnement“, veröffentlicht folgenden Brief, den ihm die große Tragödin in Folge seiner Recension über Damalas Wiederauftreten im „Roman Parisien“ geschrieben hat:

„Herr Baffon, ich bitte Sie also darum, treiben Sie Ihre Beleidigungen gegen mich nicht über alles Maß und Ziel, sagen und schreiben Sie über Herrn Damala soviel Schönes, Gutes und Edles wie Ihnen beliebt; aber Sie, der Sie die an Madame Minelli gerichteten Briefe gelesen haben, Sie, der Sie wissen, daß ich sie um 30,000 Francs zurückgekauft habe, um einem gräßlichen Scandal vorzubeugen, Sie, der Sie die Affaire Duing kennen und sehr wohl wissen, daß Herr Damala in diesem Augenblick nur von dem Gelde lebt, welches ich für die Lösung seines Contractes bezahlt habe, Sie, der Sie alle auf dem Conto des Herrn Damala stehenden Ehrlosigkeiten kennen, zwingen Sie mich nicht, durch allzu heftige Beleidigungen mich zu verteidigen, denn alldann wäre ich genöthigt, über Ihren Schützling die Wahrheit zu sagen.“

(Vom Pariser Böbel.) Bekanntlich hat der Pariser Böbel in Folge von Hegerieen einen deutschen Carousselbesitzer namens Dpits gezwungen, sein Caroussel aufzugeben, da er bei dessen steten Bedrohungen für sein Leben fürchten mußte.

Paris geschickt, um zu spioniren. Hierauf sammelten sich alle Tage Tausende von Menschen in dem „Jardin des Tuilleries“, wo ich mich befand, und schimpften über mich; sie wurden aber durch die Polizei in Ruhe gehalten. Vier Tage ging es so. Den fünften wurde mir unterjagt, das Geschäft zu betreiben; ich mußte abbrechen. Beim Abbrechen wollte man mir nicht das Leben lassen, sondern mich erschließen und mein Caroussel verbrennen. Ich mußte mich schon verstecken, den Garten verlassen, das Abbrechen meinen Burken überlassen, wo schon 3-4000 Menschen sich versammelten und schrien: „Caroussel verbrennen.“

einer Durchschnittstemperatur von etwa 19 Graden erfreut, die Sonne also den armen Geschorenen recht intensiv auf die Köpfe gebrannt haben mag, so waren die guten Karier gezwungen, dem Herrn Könige seine Haarpräparate um schweres Geld abzukaufen; daß von diesem industriellen Despoten alsbald das Sprüchlein aufkam: „Er schere seine Unterthanen gleich Schafen“, wird ihm wohl die Freude an seinen aufgeschuften Goldbergen nicht wesentlich verkümmert haben.

Falsche Böpfe werden zuerst bei den alten Persern erwähnt. Die Perserinnen liebten es, das Haar in langen Flechten zu tragen. Reichte das eigene nicht, so machten sie es genau wie unsere heutigen Damen, sie flochten fremdes hinein; und wie man heut auch wohl noch Bänder ins Haar flücht, so liebten es die Gemahlinnen der Xerxes', Darius' und Arthaphernes', ihre Böpfe durch eingestochene farbige Seidensträhnen zu verlängern, was keinen üblen Eindruck gemacht haben muß und vielleicht, wenn irgend eine Königin der Mode dies Feuilleton liest, nächstens wieder aufkommt. Man denke — das Haar mit Seidenfäden durchflochten, welche zu der Farbe des eigenen in picanter Gegenfälligkeit stehen. Wie leicht lassen sich durch hineingeflochtene dunklere Fäden die eigenen grauen verdecken, oder sogar zu reizvoller Wirkung bringen! Wie köstlich müßten sich im vollen schwarzglänzenden Toupet einer jugendlichen Brünnette einzelne Silberfäden machen! Indeß — ich will den Teufel nicht an die Wand malen, die Mode hat schon so bizarrere Einfälle genug. (Fortsetzung folgt.)

Besitzer erschießen! 40 Schupleute wurden zum Schuß angestellt bis zum Ende des Abbrechens, und ich wurde begleitet bis zum Ausgang des Gartens, wo die Wagen vor Menschenandrang kaum zum Passiren gebracht werden konnten. Ich bemühte mich, Segenannoncen zu machen, es wurden aber keine angenommen.

— („Das Glibatsministerium“) — diesen Namen schlägt ein Pariser Blatt für das momentane französische Ministerium vor. Vier Mitglieder des Cabinets sind unverheiratet, nämlich der neuernannte Kriegsminister General Campenon, der Minister des Innern, Waldeck-Roussseau, der Minister des Auswärtigen, Challemeil-Lacour, und Raynal, Minister der öffentlichen Arbeiten. Hierzu kommt noch Cocheret, der Minister des Post- und Telegraphenwesens, als Witwer. Ein Ministerium von Junggesellen — brrrr — jede Pariserin wird es sich zur Ehre anrechnen, ein so ruchloses Cabinet zu Falle zu bringen!

— (Verbrauch von Champagner.) Aus einer statistischen Tabelle, welche die Handelskammer von Rheims veröffentlicht hat, ersieht man, daß im Verlaufe von zehn Jahren, und zwar in der Decade von 1870 bis 1880, nicht weniger als 174,313,120 Bouteillen Champagner versendet wurden.

— (Hütet Euch vor den Katzen!) Aus Genf schreibt man: Die junge Frau des Schuhmachers Ledule ließ am 20. d. ihr sechsjähriges Töchterchen Marie in der Wiege zurück und begab sich in die Werkstätte ihres Mannes. Die große Hauskate, die schon seit Jahren das Haus mitbewohnte, blieb im Zimmer und als Frau Ledule nach einer Stunde wieder heimkam, bot sich ihr ein gräßliches Anblick. Inmitten des Gemaches lag, aus seinen Decken herausgerissen, der blutüberströmte Leichnam des Kindes, während ihm die Kage mit wilder Wuth das Fleisch in Fetzen vom Körper riß. Nase, Mund und Ohren fehlten gänzlich, die Augen waren aus den Höhlen. Nur mit größter Mühe gelang es, das Thier von seinem Opfer zu trennen. Die Mutter des Kindes machte noch am selben Tage einen Selbstmordversuch, der jedoch mißlang.

— (Im tiefen Morgen-Neglige) aus seiner Schlafstube zum Criminalgericht geschleppt zu werden, hat begreiflicherweise nichts Verlorendes für den Sterblichen und man kann sich leicht vorstellen, daß die junge Frau v. Kiliensström in die gewaltigste Aufregung gerieth, als sie eines schönen Morgens den Besuch eines Criminalbeamten erhielt, der sie ebenso höflich als dringend aufforderte, ihm sofort, so wie sie ging und stand, nach dem Criminalgerichte zu folgen. — Frau v. Kiliensström war — so lesen wir im „Berliner Tagebl.“ — in mehrere Beleidigungs-Affairen verwickelt, hatte ihrer Mißachtung vor dem Gerichtshofe dadurch Ausdruck gegeben, daß sie zu den betreffenden Terminen nicht erschien, und so hatte denn der Gerichtshof den Beschluß gefaßt, die Frau kurzer Hand durch einen Criminalbeamten zum Termin führen zu lassen. Die Ausführung dieses Auftrages hatte indes keine großen Schwierigkeiten. Die zu Sühnende hatte absolut keine Lust, unter polizeilicher Bedeckung eine Tour nach Moabit zu unternehmen; sie stellte dem Beamten den hartnäckigsten passiven und activen Widerstand entgegen, ihr entschloßten sogar einige Beleidigungen und der Beamte sah sich schließlich genöthigt, unter dem Beistande eines anderen Beamten Frau v. Kiliensström, so wie sie vor ihm stand, d. h. in Schlafrock, Morgenhüschchen und Morgenhöschen, in eine Droschke zu heben und sie in diesem Aufzuge in Moabit abzuliefern. Für die etwas exaltirte Dame resultirte aus diesem Rencontre eine Anklage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Beamtenebeleidigung und das Schöffengericht erkannte gegen sie auf acht Tage Gefängnis. Frau v. Kiliensström hatte hiergegen die Berufung eingelegt und Schlasschube, Morgenrock und Hüschchen einfach auf den Gerichtstisch der fünften Strafkammer niedergelegt, um denselben zu beweisen, daß sie in einem solchen Anzuge nicht zum gerichtlichen Termin zu gehen brauche. Sie behauptet nämlich, daß ihr keine Möglichkeit gegeben war, sich ein anderes Costüm zu wählen, da der Beamte das Verlangen an sie gerichtet habe, sich in seiner Gegenwart umzukleiden. Diese Behauptung fand nun durch die Zeugen keine Bestätigung, der Gerichtshof rechnete aber der Angeklagten die hochgradige Aufregung zu Gute, in welche sie durch den Morgenbesuch des Criminalbeamten und seine Aufforderung offenbar versetzt wäre, und ermäßigte deshalb die Strafe auf 20 Mark Geldbuße.

— (Eine curiose administrative Maßregel) macht in Rußland bedeutendes Aufsehen. Seit unvorstelligen Zeiten, schon seit Katharina der Zweiten, die die großen Poststraßen mit regelmäßigen Relais einfuhrte und den Ministern, den Hofstaaten, sowie dem hohen Adel überhaupt die Benützung der fürstlichen Gemächer auf den Stationen gestattete, ist das noch nicht vorgekommen, was eine solche ergangene kaiserliche Ordre anbeht: Allen Bahnhofsvorstehern im ganzen russischen Reich ist es streng verboten worden, die kaiserlichen Empfangsalons auf den Eisenbahnstationen für jemand Anderen als die Mitglieder der kaiserlichen Familie zu öffnen, die den Titel eines Großfürsten führen. So sind z. B. der Herzog von Leuchtenberg und der Prinz von Oldenburg auch von dieser Maßregel getroffen. Doch richtet sich deren Spitze nach einer ganz anderen Richtung. Der Hofmeister, Graf Woronoff, hat dem Kaiser die Sanctionirung des Befehls nur dadurch abzubringen vermocht, daß er ihm vorstellte, nur auf diese Art eine höchstgeheilte Persönlichkeit ausschließen zu können, deren Rang dem der kaiserlichen Familie ebenbürtig und demgemäß über die Stellung eines Ministers bei Weitem erhaben sei. Die ganze russische Aristokratie ist zwar erbittert über diesen Eingriff in ihre traditionellen Rechte, doch einzuweichen sind nur die Anstalten, wie die Zu- und Abweigungen des Grafen Woronoff bei Hofe maßgebend.

— (Eine ergreifende Scene) spielte sich jüngst an Bord eines Auswandererschiffes ab. Man fand auf demselben, welches auf der Reise von Liverpool nach Newyork begriffen war, vier Tage nach dem Abgange in der Ladung einen ganz in Lumpen gehüllten, bleichen, etwa neunjährigen Knaben, welcher fast dem Hungertode nahe war, sich jedoch bald wieder erholt, als ihm einige Lebensmittel und etwas warmer Thee gereicht worden waren. Nachdem der kleine Passagier dann wieder ganz zu sich selbst gekommen, wurde er vor den ersten Officier des Schiffes geführt, welcher ihn, in der Meinung, daß einer oder der andere der Matrosen um die Sache wisse und den Kleinen an Bord geschmuggelt habe, mit barischen Worten befragte, wie und auf welche Weise er an Bord gekommen sei. Der Knabe, aus dessen Gesicht Offenheit und Ehrlichkeit sprachen, gab zur Antwort, daß er von seinem Stiefvater, einem Hafnarbeiter, welcher ihn nicht habe behalten wollen und doch auch nicht die Mittel zur Reise nach Halifax, wo eine wohlhabende Tante von ihm wohne, habe anwenden können, bei Nacht und Nebel an Bord gebracht und, mit einem Stück Brot versehen, in der Ladung versteckt worden sei, mit der Weisung, sich so lange nicht zu rühren, bis das Schiff start zu schaukeln anfange, d. h. auf hoher See sei. Der Officier schenkte indes dieser treuherrlich vorgetragenen Erklärung keinen Glauben, er hatte zu oft den Fall erlebt, daß derartige Vorfälle sich an Bord der Schiffe geschahen und dort verdeckt hatten, um eine Seereise mitzumachen, und wollte sich deshalb nichts machen lassen. Er blieb somit dabei, daß der Kleine von irgend einem Manne der Schiffbesatzung an Bord versteckt und dort bis zu seiner Auffindung unterhalten worden sei, und so wurde denn Jemand nicht nur keine gute Befandlung zu Theil, sondern der erste Officier drang auch noch täglich in den armen Verlassenen, die Wahrheit zu gestehen. Als indes alles Zureden nicht half und der kleine Bursch immer wieder seine erste Aussage wiederholte, riß dem Officier endlich die Geduld und so faßte

er denn, wahrscheinlich um der Mannschafft für ähnliche Fälle ein Beispiel zu geben, eines Morgens den kleinen Verlassenen beim Krage, schleppte ihn nach dem Vorderdeck und drohte, ihn an der Jockra aufzuhängen, falls er nicht in fünf Minuten die Wahrheit gestehe. Matrosen und Passagiere sammelten sich jetzt um die Beiden, während der Officier mit der Uhr in der Hand zornig dastand, neben ihm die übrigen Officiere des Schiffes. Aber der kleine Mann widerrief zum allgemeinen Erstaunen keineswegs seine erste und einzige Aussage; bleichen und traurigen, aber nichtstoisweniger ruhigen Antlitzes stand er da, wiederholte nochmals, während aus den großen, blauen Augen ein paar Thränen perlen, das, was er dem Steuermann schon so oft gesagt hatte, und bat dann, als dieser ihm denn auch jetzt nicht glauben wollte und ihm zugleich bedeutete, daß er nur noch zwei Minuten zu leben habe, um die Erlaubniß, noch einmal beten zu dürfen, ehe man ihn aufknüpfte. Der Steuermann, dem das Herz jetzt anfang groß zu werden, nickte nur mit dem Haupte, und Aller Augen wendeten sich wieder auf den kleinen, verlassenem Jungen, welcher so rücksichtslos und hilflos in die Welt hinausgestoßen worden war. Dieser kniete nieder, betete mit leiser, aber ruhiger Stimme ein Vaterunser und wandte sich dann mit den Worten: „Well go, ou Sir!“ wieder an den Steuermann. Dieser aber schloß jetzt den Kleinen gerührt in die Arme und belobte ihn für seine Aufrichtigkeit und seinen Muth, sein Leben der Wahrheit zum Opfer bringen zu wollen. Kein Auge blieb thränenlos, und als der erste Officier dann dem kleinen „blinden Passagier“ seine eigene Kammer zum Aufenthalt für den Rest der Reise anwies, veranstalteten die Zeugen dieser ergreifenden Scene unter sich rasch eine Collecte, deren Ergebnis die Weiterbeförderung des Kleinen von Newyork nach Halifax sicherte, ohne daß derselbe nochmals gezwungen gewesen wäre, als „blinder Passagier“ zu fahren.

— (Gegen die Theetrinker.) Aus London wird geschrieben: Der Decan von Bangor hielt neulich eine Rede, in welcher er das in Wales und auch in England übliche starke Theetrinken scharf verdammt und u. A. den Thee als die Ursache mancher Uebel bezeichnet, an welchen die heutige Generation leide, denn der Thee mache die Menschen nervös und reizbar, unzufrieden mit ihrer Lage und führe schließlich zur Revolution. (!) Hierob erhob sich nun in den Blättern eine große Controverse; die Branntweinbrenner, Brauer, Wirthe und Schnapstrinker applaudirten den Decan als ihren Champion; die Theehändler, Theetrinker, Mäßigkeits-Bereiner und Blausändler riefen Anathemas auf sein Haupt herab; die Geistlichkeit sah ihren abtrünnigen Collegen mit scheelen Augen an; und schließlich wurde der Lärm so groß, daß der kühne Decan seine ursprüngliche Behauptung erheblich modificiren mußte, und so wurde denn der Sturm im Theekessel glücklich beigelegt.

— (Ein Reise-Abenteuer.) Der Correspondent eines französischen Blattes reiste kürzlich im Auftrage seines Vorgesetzten in England. In einer Station in der Nähe Londons stieg ein Mann in sein Coupé, der sofort ein Gespräch begann und den Journalisten berart bezauberte, daß ihn dieser, am Ziele angelangt, einlud, gemeinschaftlich mit ihm ein Zimmer zu beziehen. Der Fremde nahm an und die Beiden verbrachten einige Tage mit einander. Als den Journalisten seine Pflichten wieder nach Paris zurückrufen, sagte er zu dem Manne: „Es ist mir die ganze Zeit über nicht gelungen, zu erfahren, welchen Beruf Sie eigentlich haben?“ Etwas verlegen zog der andere seine Karte; er hieß Thomas Vairns und war der neuernannte englische — Genker.

— (Zur Damenmode in Stambul.) Die türkischen Frauen haben mit ihren Neuerungsversuchen in ihrer Kleidung offenbar kein Glück, so lange der gestrenge Scheik-ul-Islam seines Amtes als Bewahrer der vom Propheten überkommenen Sitten und Gebräuche so sorgfältig waltet und dabei, insofern es wenigstens den Harem angeht, bei den übrigen Würdenträgern stets die willfährigste Unterstützung findet. Dem Drange der Neuzeit folgend, hatten auch die Damen der Gläubigen trotz Keul- und Alkoran begonnen, ihr Costüm außer dem Hause einer Umwandlung zu unterziehen. Die Modistire, die gerade noch die Augen und die obere Hälfte der Nasen des schönen türkischen Geschlechtes der frischen Luft preisgaben, den ganzen Rest des Kopfes aber in ein erstickendes Halbdunkel verhüllten, wurde von der größeren Zahl der besseren Classen abgelegt, von anderen durch Umhüllungen aus durchsichtigerem Stoffe ersetzt. Die weiten und formlosen Ferabsches (die Mäntel der türkischen Damen zum Ausgehen) erhielten Franien und Jaloben und wurden oft so hergerichtert, daß sie in der Ferne von einem französischen Kleide kaum mehr zu unterscheiden waren, es sei denn durch Ueberladung oder Uebertreibung. In den besseren Ständen war die Travestirung gewöhnlich aber noch viel gründlicher. Dort griffen die Damen auf das joganenatische Tscharschaf (Keintuch) zurück, womit sie sich, unter dem Vorwande, dies sei eigentlich allein die orthoboge Mode, bis auf das Gesicht ganz einhüllten. Nach dem Muster der Araberinnen fiel ein separater Schleier, das Zemeni oder Bafsch Dertifil, über das Gesicht herab, oder sollte vielmehr auf der Straße stets heruntergenommen werden. Aber da kam die große Hitze, in Folge deren die Schweifperlen, die über die Wangen rollten, abgetrocknet werden mußten, und um diese Manipulation immer wiederholen zu können, wurde der Schleier gleich von Anfang an am Haare recht hübsch befestigt. Das war ein wahres Gaudium für die lusternen Fremde und ein Stich durch's Herz für die eifersüchtigen Ehemänner, die außerdem von ihren Frauen da, wo es der Wohlstand irgendetwie zu gestatten schien, wegen Anschaffung recht kostspieliger syrischer Tscharschafs gepieigt wurden. Die Frau eines halb angesehenen Officiers verlangte ein derartiges seidenes „Keintuch“ im Werthe von mindestens 500 Mark. Sei es nun Eifersucht oder der hart bedrängte Geldbeutel, der hier Abhilfe verlangte, Factum ist, daß — wie bereits gemeldet — der Scheik-ul-Islam ein strenges Verbot gegen die neue Mode erließ und der Ministerrath eigens tagte, um die notwendigen Maßregeln zu beraten.

— (Ein vierfüßiger Zeitungs-austäger.) Wie der „Newyorker Herald“ erzählt, wird das Journal „Der Fortschritt“, welches seine Abonnenten meistens in den Villen rings um die Stadt hat, durch ein kleines indisches Pony von jener Gattung, die man „Mustanghi“ nennt, befördert. Das Pferd hat durch drei Wochen hindurch den Dienst unter Leitung des Kutichers versehen, nach Ablauf dieser Frist hand man ihm einen Korb auf den Rücken und es geht nun allein von Haus zu Haus. Mit größter Accurateffe bleibt es vor jeder Wohnung eines Abonnenten stehen. Bei den 64 Abonnenten, die es bedient, passirte es bis nun nur zweimal, daß es aus Vergeßlichkeit einen übersprang. In einem Falle jedoch erinnerte sich das brave Pony noch bei der Heimkehr an das Versehen und lief mehr als eine Meile zurück, um der Familie das Journal zu übermitteln. Der Eigentümer des Blattes, Anderson Dobson, pflegt das Pony stets seinen „verlässlichsten Mitarbeiter“ zu nennen. Sehr schmeichelhaft für die übrigen Redacteure.

— (Kochbuch-Lyril.) Man hat wiederholt den Versuch gemacht, gewisse trockene Formeln zc. in Reime zu bringen, weil diese sich mit dem Gedächtniß bekanntlich inniger befreundet, als die starre Prosa; militärische Reglements, Conjugationsregeln, Gesetzesparagrafen sind in dieser Weise mnemotechnisch bearbeitet worden. Nun hat Herr K. Bernth in Brütz, der im Selbstverlag ein Bändchen „Gedichte“ erschienen ließ, den ersten schätzeramen Versuch gemacht, die Kochbuch-Lyril einzuführen. Auf Seite 52 des Bändchens findet man ein gereimtes Recept zur Bereitung von „Faschingstrappe“. Es lautet:

Der Fischling ist herangerückt,
Ein Feder freut sich gern,
Zum Krapschenaden man zuschickt:
Kosinen, Mandelkeu.

Auch Zucker, Butter, Mehl, Milch, Ei
Und man souh nöthig hat,
Schafft manche Frau in Fülle bei
Zum Krapschenfabricat.
Mit Milch, Salz, Oesen wird gerührt,
Das Mehl zu einem Teig,
Der aufgetrieben wird geschmiert
Mit lauter gutem Zeug.

Noch aufschaulicher und präciser ist des Dichters Anweisung zur Bereitung von Speckklößen:

Geschritten fein wird Rauschperped
Und ebenso der Schinken,
Es müssen drum zu diesem Zweck
Geschäft die Messer blinken.

Der so verkleinte Schweinesped,
Ein wenig wird gebraten,
Daß rund die Knödel, ohne Ged,
Beim Machen schön gerathen.

Die Semmel muß geschritten sein,
Zu kleinen Würstchenstücken,
Man rührt in Milch, Mehl, Ei sie ein,
Daß fest die Knödel bilden.

Zum Kochen sei das Wasser heiß,
Um gut sie einzuflehen,
Gewiß, mit solcher Knödelstpei's
Ist jeder Gast zufrieden.

— (Medizisch vielfach verordnet.) Durch die die Darmthätigkeit gelinde anregende Wirkung zeichnen sich die echten „Moll's Seidlichpulver vor allen gegen Magen- und Unterleibsleiden angewandten Mitteln vorthellhaft aus. Preis einer Schachtel 1 fl. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen verlange man ausdrücklich Moll's Präparat, versehen mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Stimmen aus dem Publicum.

Lutherfeier.

Es ist wünschenswerth, auswärtige Gäste, welche als Vertreter von Körperschaften zur Lutherfeier nach Hermannstadt kommen werden, in Privatwohnungen zu unterbringen.

Das Comité, dem die Durchführung übertragen worden ist, bittet demnach hiemit alle diejenigen geehrten evangelischen Kirchengemeindeglieder, welche in der Lage sind, einen oder mehrere solcher Feiertags-Gäste bei sich aufnehmen zu können, hievon bis längstens 2 November d. J. bei Herrn Wilhelm Grohmann, Kirchenmeister, Kleine Erde Nr. 20 oder bei Herrn Friedrich Müller, Elisabethgasse Nr. 5 gefälligst Mittheilung machen zu wollen.

Achtungsvoll
Das Comité.

Aus Anlaß unserer plötzlichen Abreise von Hermannstadt sagen wir allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl und bitten, ein freundliches Andenken uns zu bewahren.
Wien, 23. October 1883.

Friedrich und Victorine Fabrltus.

Original-Telegramme.

Temesvar, 25. October. (Ung. T.-C.-B.) Rosenbergs Verhör wurde beendet; er bleibt auf freiem Fuße. Den Thatbestand hat Rosenberg eingestanden, verweigerte aber die Angaben der Ursache des Duells.

Wien, 25. October. (Ung. T.-C.-B.) Im Finanzausschuße der ungarischen Delegation beginnen die Beratungen über das Budget am 27. d. Der Ausschuß der ungarischen Delegation für auswärtige Angelegenheiten hat heute Nachmittags das Budget des Ministeriums des Aeußern durchberathen und auch die Erhöhung des Dispositionsfondes um 80,000 fl. votirt.

Paris, 25. October. (Ung. T.-C.-B.) In ihrer heutigen Sitzung hat die Kammer das Municipalgesetz berathen und das Amendement abgelehnt, wonach die Gemeinderäthe eine Entschädigung erhalten sollten. — Granet wird morgen die Interpellation wegen der äußeren Politik einbringen. Drei bonapartistische Deputirte verlangen die Beresung des Ministeriums in den Anlageständen. Gastinat wird Samstag oder Montag den Antrag auf Ausweisung der Prinzen unterbreiten.

Budapest, 25. October. (Witterungs-Telegramm.) Bei geringem Temperaturwechsel ist im Südosten langsame Ausdeiterung, im Nordwesten veränderliches Wetter mit localem Regen zu erwarten.

Fremden-Liste

vom 25. October.
Hotel Neurhrer. J. Weiß, Kaufmann, von Karlsruhe; S. Darloht, Krifenber, von Budapest.
Höflicher Kaiser. B. Docz, Rechtspraktikant, von Broos; M. Contes, gr.-or. Pfarrer, von Campent; M. Landau, Affectanz-Beamter, von Arab; A. Szabala, Unternehmer, von Speries.
Hotel Habermann. R. Fed, Privatier, von Broos.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 25. October 1883.

Ung. Goldrente, 6%	119.50	Ung. Prämien-Loose	113.—
Ung. Goldrente, 4%	85.95	Zehnjährige Staats- u. Egebe. Lose. 109.75	
„ Papierrente	85.70	Deherr. Staatsfond in Papier	78.40
„ Eisenbahn-Anlehen	138.—	Deherr. „ in Silber	79.—
„ Oph. I. Emission St.-Oblig.	91.—	Deherr. Goldrente	99.—
„ II. „	112.—	1860-er Staats-Anlehen	131.50
„ 1876-er Staats-Oblig.	96.75	Deherr.-ung. Nat. Bank-Actien	835.—
„ Grundentlastungs-Oblig. 100.20		Ung. Creditbank-Actien	282.—
„ Grundentl.-Oblig. mit Berl.	98.50	Deherr. Credit-Actien	283.20
„ Grundentl.-Oblig.	98.50	Silber	—
„ 1860-er Staats-Oblig.	99.—	R. L. Ducaten	5.72
„ detto detto mit Berl.	99.25	100 Francs Goldstücke	9.52
„ Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	99.50	100 Mark Deutsche Reichswährng	58.80
„ Kroat.-Slav. „	100.—	London (für dreimonat. Wechsel)	119.95
Ung. Staats-Oblig.	97.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 25. October 1883.

Ung. Goldrente	119.50	Ungarische Prämien-Loose	113.20
4-procentige Goldrente	86.95	Zehnjährige Staats- u. Egebe. Lose. 109.70	
5-procentige Papierrente	85.65	Deherr. Staatsfond in Papier	78.60
Ung. Eisenbahn-Anlehen	134.—	Deherr. Staatsfond in Silber	79.10
Ung. Oph. I. Emission St.-Oblig.	91.20	Deherr. Goldrente	99.20
„ II. „	113.—	1860-er Staats-Anlehen	131.05
„ 1876-er Staats-Oblig.	96.75	Deherr.-ungarische Bankactien	839.—
„ Grundentlastungs-Oblig.	100.50	Ungar. Creditbank	281.25
„ Grundentl.-Oblig. mit Berl.	98.50	Deherr. Creditactien	283.10
„ Grundentl.-Oblig.	98.50	R. L. Ducaten	5.70
„ 1860-er Staats-Oblig.	99.25	100 Francs Stücke	9.52
„ Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	98.25	100 Mark Deutsche Reichswährng	58.80
„ Kroat.-Slav. „	100.—	London	119.55
Ungarische Staats-Oblig.	97.—	Deherr. Papierrente 5%, Steuerfrei	98.05

Sz. 9285/1883 telekk.

[887] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy Schenker György végrehajtónak Millea András végrehajtást szenvedő elleni ügyében a 74 frt. 41 kr. ennek 1872. évi január 1-től járó 6% kamatai, 23 frt. eddigi, 8 frt. jelenlegi és még ezután költésgek behajtására a Millea András nevére felvett a vesztényi 312. sz. tjkvben A. 2, 5, 7, 9, 11, 13-16, 17, 18, 20, 24, 27, 28, 30, 31, 33. r. sz., 809, 1466, 2288, 2289, 2664/1, 3096, 3665, 3666, 3709, 4030, 4081/2, 4087, 4485, 4963, 6013, 6569, 6570, 7195, 7465, 7730/1, 7737/2, 7889. hr. sz. és a vesztényi 505. tjkvben A. 1. r. sz. 6729. hr. sz. és összesen 410 frtra becsült ingatlanok az 1883. évi december hó 15. napján, délelőtt 9 órakor, a vesztényi községi irodában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlannak megfelelő becsára, melyen alul is az árverésre kitűzött birtokok el fognak adani.
2. Árverezni kívánók a végrehajtató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10%-át készpénzben, vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételárat az árveréstől számítandó 30 nap alatt ugyanazon naptól számítandó 6% kamatokkal együtt a helybeli kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennélfogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekelt felek bármelyikének kérelmére az 1881. évi 60. t. cz. 185. §-a értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsáthatni és az előbbi becsáron alul is eladatni fog.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1883. évi szeptember hó 28-án tartott üléséből.

Sz. 9324/1883 telekk.

[888] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy Dr. Nemes János végrehajtónak Vaszi Szamoilla végrehajtást szenvedő elleni ügyében 19 frt 35 kr. perköltség, 8 frt. végrehajtási már megállapított, 9 frt. jelenlegi és még ezután költésgek behajtására a Vaszi Szamoilla lui Jon és neje szül. Borák Paraschiva nevére felvett alamorai 138. sz. tjkönyvben A. 1-46. r. sz., 249, 250, 337, 338, 567, 568, 587, 611, 659, 660, 719, 720, 763, 893, 907, 935, 941, 977/2, 1037, 1173, 1051, 1328, 1247, 1262, 1201, 1302, 1266, 1293, 1294, 1365, 1366, 1545, 1786, 1945-1950, 2083, 2105, 2116, 2157, 2163, 2184, 2194/1, 2195/3, 2196/1, 2211/1, 2212/1, 2445, 2556, 2557, 1261-2565, 2701/1, 2703, 2950, 3068/2, 3102, 3195/2, 3196/2, 3340, 3454/3, 3455, 3457, 3513/2, 3514/2, 3592/2, 3593/2, 3630, 3665-3667, 995, 762/5. hr. sz. ingatlanok Vaszi Szamoillat illető és 2125 frt 95 kr-ra becsült fele az 1883. évi december hó 15-ik napján, délelőtt 9 órakor, az alamorai községi irodában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, úgy mint:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlannak megfelelő becsára, melyen alul is az árverésre kitűzött birtokok el fognak adani.
2. Árverezni kívánók a végrehajtató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben, vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételárat két egyenlő részletben és pedig: az első az árveréstől számítandó 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számítandó 60 nap alatt minden egyes vételári részlet után az árverés napjától számítandó 6% kamatokkal együtt a helybeli kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennélfogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az atruházási költségek vevőt terhelik.

5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekelt felek bármelyikének kérelmére az 1881. évi 60. t. cz. 185. §-a értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsáthatni és az előbbi becsáron alul is eladatni fog.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1883. szeptember hó 28-án tartott üléséből.

Sz. 1867/1883 tkk.

[926] 1-1

Arverési hirdetmény.

A szászsebesi kir. járásbíróóság mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy szászsebesi Grasser Károly mint végrehajtónak Urszu Anna lui Nikolae Avram szül. Florea végrehajtást szenvedő elleni 23 frt. tőke és járuléka iránti árverési ügyében elárvereztetik az alperes tulajdonát képező:

- 1. A szászpiáni 306. számú tjkvben A. 2, 3, 5, 12, 13. és 14. rend, 1033, 1607, 1865/2, 4514, 4559. és 5559. hr. sz. továbbá az ezen tjkönyvből le és az ujonnan nyitott:
2. szászpiáni 1341. sz. tjkönyvben A. 1-3. r., 725, 726, 3682, 3683, 4131. hr. sz.;
3. a szászpiáni 1342. sz. tjkvben A. 1. és 2. r., 1775, 1776. és 2231. hr. sz.;
4. a szászpiáni 1343. sz. tjkvben A. 1. és 2. r., 2314. és 2958. hr. sz.; végül
5. a szászpiáni 1344. sz. tjkvben A. 1. r., 3783, 3784. hr. sz. alatti ingatlanok 1/3-ad jutalékrésze.
I. Kikiáltási ár 311 frt. 12 kr. becsár.
II. Az árverés Szászpiánon 1883. évi december hó 29-ik napján, délelőtt 9 órakor, tartatik meg.
III. Venni szándékozók kötelesek bánatpénz fejében a bírói kiküldött kezéhez a becsár 10%-át készpénzben vagy ovadékképes papírban letenni.
IV. A vételár két egyenlő részletben, és pedig az első részlet 30, a második részlet 60 nap alatt az árverés napjától számítandó 6% kamattal a helybeli m. kir. adó- mint bírói letéti hivatalnál lefizetendő.
V. Az árverési részletes feltételek a kebli telekkönyvi hivatalnál és a szászpiáni község házánál megtekinthetők.

A szászsebesi kir. járásbíróóság mint telekkönyvi hatóság 1883. évi szeptember hó 28-án.

M. 3. 8544/1883.

[923] 2-3

Kundmachung.

Am Sinne des §. 115 des XVIII. G. N. ex 1871 wird hiemit bekannt gemacht, daß der Budget-Entwurf der Stadt Hermannstadt für das Jahr 1884 zusammengestellt ist und vom 26. October bis 12. November 1883 von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags bei der Expeditionsleitung dieses Magistrates eingesehen werden kann.

Hermannstadt, am 23. October 1883. Der Magistrat.

M. 3. 8346/1883.

[903] 3-3

Concurs.

Aus dem Johann Piolderschen Stiftungs-fonde ist ein Stipendium per 400 fl., eventuell zwei à 200 fl. B. für das Schuljahr 1883/4 an Studierende der Theologie evang. A. B. aus Hermannstadt oder aus einer zum ehemaligen Hermannstädter Stuhl gehörigen Gemeinde zu vergeben.

Werber wollen ihre mit den Studienzeugnissen belegten Gesuche bis 20. November 1883 hieramts einreichen. Hermannstadt, am 15. October 1883. Der Magistrat.

M. 3. 8347/1883.

[904] 3-3

Concurs.

Aus der zur Erinnerung an den Regierungsantritt Allerhöchster Seiner Majestät von der Commune Hermannstadt gegründeten „Franz Josefs-Stiftung“ sollen am 2. December 1883 zwei Reisestipendien von je 100 fl. B. auf die Dauer eines Jahres verliehen werden.

Als Bewerber um die Verleihung eines von diesen Stipendien können junge Gewerbetreibende ohne Unterschied der Religion und Nationalität, welche die hiesige Gewerbeschule mit Auszeichnung absolviert haben und zu ihrer weiteren Ausbildung sich in das Ausland begeben wollen oder bereits begeben haben, auftreten.

Diesbezügliche, mit den entsprechenden Zeugnissen belegte Gesuche sind bis 20. November 1883 beim gefertigten Magistrat einzureichen. Hermannstadt, am 15. October 1883. Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 30. October (auch unter dem Schätzungswerte) Fabriksteuern der Anna Barcjai in Benczencz. (Proofer Bezirksgericht.)

Am 2. November (auch unter dem Schätzungswerte) Fideicommiss der Caroline Balog in Sajo-Magyaros. (Decler Gerichtshof.)

Am 12. November (auch unter dem Schätzungswerte) Fideicommiss des Simon Popescu in Tote. (Karlsburger Gerichtshof.)

Am 19. November (auch unter dem Schätzungswerte) Fideicommiss des Johann Pheles in Mertschellen. (Mediascher Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Vom k. k. Kreisgericht zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Johann Fenig'schen Nachlaß in Bereczf.

Vom k. k. Kreisgericht zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Anna Galaczan'schen Nachlaß in Ungard, dann den Michael Bibner'schen Nachlaß in Schönau.

Vom k. k. Kreisgericht zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Stefan Keszthely'schen Nachlaß in Kronstadt.

Vom k. k. Kreisgericht zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Nachlaß der Barina Sufura und des Nikulaf Nicola in Hofjafalu.

Auflage 315,000; das vorbereitete aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in drischen fremden Sprachen.

Die Annoncen. Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1.25. 3 Bände erschienen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthalten gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Toilette und Handarbeiten für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das sarsere Ständesalter umfassen, ebenso die Verweise für Herren und die eben- und Tischwäsche etc. wie die Handarbeiten in ihren ganzen Umfang. 12 Heften mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Toilette und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Maschen-Stricken etc. Annoncements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Buchhändlern. Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition in Wien, I., Operngasse 3. (760) 4-20

Bösartige Geschwüre.

Brand, Schnitt-, alle offenen, noch so veralteten, namentlich schwierige Fußwunden und sonstige Hautkrankheiten heilt schnell und gründlich nur die Csaki'sche „Familien-Haus-Salbe.“

Prompte Post-Versendung in Dosen à 50 fr. C. Csaky, Mediasch (in Siebenbürgen).

Ferner zu haben: in Hermannstadt bei Gustav Gürtler, in Kronstadt bei Karl Kirr, in Szász-Régen bei Karl Fronius. (896) 4

Die älteste und renommierte Tuchfirma

MORITZ BUM in Brünn (gegründet im Jahre 1822), empfiehlt für die kommende Winter-Saison: Echte Brünnener Wollstoffe. Zu einem completen Anzug.

3 Meter 20 Cm. à Meter fl. 2.-, macht fl. 6.40
3 Meter 20 Cm. à Meter fl. 2.50, macht fl. 8.-
3 Meter 20 Cm. à Meter fl. 3.-, macht fl. 9.60

Ferner ganz feine Anzugstoffe von fl. 4.- bis fl. 8.- per Meter.

Zu einem completen Winterrock, aus Palmerston, Boy, Ratin oder Biber in allen Farben:

2 Meter 20 Cm. à Meter fl. 2.50, macht fl. 5.50
2 Meter 20 Cm. à Meter fl. 3.-, macht fl. 6.60
2 Meter 20 Cm. guten Brünnener weichen Rockstoff, und zwar Boy, Ratin oder Biber à fl. 3.50, macht fl. 7.70

Ferner ganz feine Rockstoffe, und zwar Palmerston oder Boh, Ratin und Biber in allen Farben von fl. 6 bis fl. 12 per Meter. Moderne Rockfutter von fl. 1.- per Meter aufwärts bis fl. 6.-

Dosenstoffe von fl. 2.- bis fl. 8 per Meter. Englische Reiseplaisirs, 3 Meter 50 Cm. lang und 1 Meter 60 Cm. breit von fl. 3.50, fl. 5.25, fl. 6.50 bis fl. 15.- per Stück.

Großes Lager aller Gattungen Civil-, Militär-, Fivres, Kircken-, Bildard- und Wagen-Luche; Voden, Planelle und Watmols, sowie Damen-Luche in allen Farben. (754) 3-12

Für Feuerwehren geeignete Gattungen Tuch. Muster gratis und franco. - Verkauft der Waare nur gegen Nachnahme oder vorherige Bezahlung. - Sendungen, die den Betrag von 10 fl. übersteigen, franco.

An die Herren Schneidermeister vollständige Musterkarten kostenfrei.

Zur gefälligen Beachtung.

Beehre mich hiemit, dem verehrten Publicum anzuzeigen, daß ich vom 1. November d. J. die

„Grand-Bierhalle“

von Herrn J. Habermann auf Verrechnung übernehmen und bemüht sein werde, durch Verabreichung von guten Speisen und Getränken die geehrten p. t. Gäste zufriedenzustellen. Hochachtungsvoll

Josef Kloth, Restaurateur.

[925] 1-2

Bestes Buchenholz, trocken, ungeschwemmt, Meter lang, in Stangen geschlichtet, auch 1/2 und 1/4 Klafterweise, ist billiger zu haben bei Karl Roth, Burgermühle. Wagonweise à 6 Klaftern Vorzugspreise. (922) 2

Möbel, elegant, solid, billig in reichster Auswahl

Tischler J. G. & L. Frankl, Tapezierer, Wien, II. Bez., Obere Donaustrasse Nr. 103, neben dem Schöllnerhofe. (600) 2-11 Das illustrierte Möbel-Album sammt Preiscurant gratis.

20 Preis-Medaillen. Neueste Auszeichnung: Amsterdam 1883: Silberne Medaille. Empfehlungswert für jede Familie.

Boonekamp of Maag-Bitter, bekannt unter der Devise: „Occidit qui non servat“ vom dem Erfinder und alleinigen Destillateur

H. Underberg-Albrecht, am Rathhause in Rheingebirg am Niederrhein, f. k. Hoflieferant. Begründet 1846.

Ausgezeichnet auf der Jagd, auf Reisen, besonders zur See, in Fabriken, Gewerken etc.

Haupt-Facultäten: Magenstärkend, blutreinigend, nervenberuhigend.

Zu ganzen und in halben Flaschen, wie in Flacons echt zu haben in Kronstadt bei Herrn Demeter Eremias. (920) 1-12

Weitere Debitanten werden gesucht. Warnung vor Flaschen ohne mein Siegel und ohne die Firma H. Underberg-Albrecht.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und die A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieses Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Geschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutaufschoppung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben bewiesen eine seit 30 Jahren stets steigende Anerkennung verschafft. Eine Original-Schachtel mit Gebrauchsanweisung 1 fl. - Falsificate werden gerichtlich verfolgt.

Franzbranntwein und Salz.

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gichtschmerzen und Schwellungen, Kopf-, Ohren- und Halsentzündungen; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei pflüchtem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall. Eine Flasche mit genauer Anweisung 80 fr. - Echt mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift.

LOBSTRACH von M. Krohn & Co. in Bergen (Norwegen). Dieser Lohr ist der einzige, der unter allen im Handel vorkommenden Sorten zu ärztlichen Zwecken geeignet ist. Preis 1 fl. per Flasche sammt Gebrauchsanweisung.

Haupt-Versandt bei

A. Moll, Apotheker, f. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Depôts: Hermannstadt: C. Müller und Aug. Teutsch, Apotheker; Fr. Jahn's Söhne; Dees; Fr. Nick; Karlsburg: Julius Fröhlich, Apotheker; Klausenburg: A. Valentiny, Apotheker; J. Wolff, Apotheker; N. Székely, Apotheker; Sam. Dietrich; Kronstadt: Ferd. Jekellus, Apotheker; C. J. Fuhrmann, Apotheker; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: M. Bucher; Maros-Illye: Carl Hoffinger, Apotheker; Petrozsény: G. Gerbert, Apotheker; Reps: S. Nagelschmid's Erben; Reussmarkt: C. Fr. Schlemmer; Schässburg: J. B. Teutsch, Kaufmann; Szász-Régen: Böck & Rössler. 43-52 [1060]